



**HAL**  
open science

# Der Mensch und das Meer. Modelle für eine anthropogeographische Herangehensweise an das flüssige Element bei Friedrich Ratzel

Carlotta Santini

► **To cite this version:**

Carlotta Santini. Der Mensch und das Meer. Modelle für eine anthropogeographische Herangehensweise an das flüssige Element bei Friedrich Ratzel. Ulrike Juriert, Patricia Chiantera-Stutte (Hrsg.), Denken im Raum. Friedrich Ratzel als Schluesselfigur geopolitischer Theoriebildung, Nomos Verlag, pp.143-167, 2021, 978-3-8487-8045-7. hal-03352002

**HAL Id: hal-03352002**

**<https://hal.science/hal-03352002>**

Submitted on 7 Dec 2023

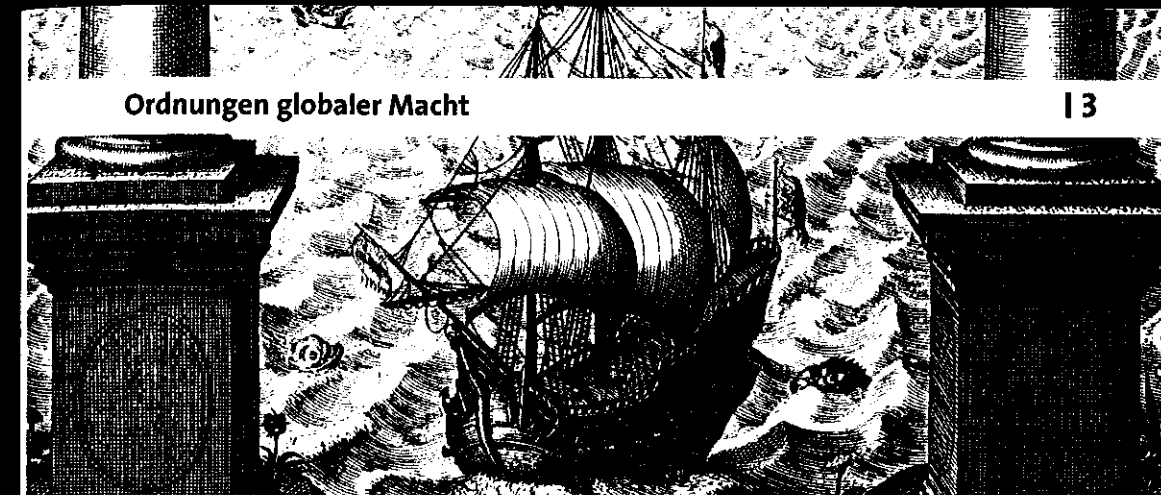
**HAL** is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

Public Domain

Ordnungen globaler Macht

13



Ulrike Jureit | Patricia Chiantera-Stutte [Hrsg.]

# Denken im Raum

Friedrich Ratzel als Schlüsselfigur  
geopolitischer Theoriebildung



Nomos

Ordnungen globaler Macht

herausgegeben von

Eva Marlene Hausteiner  
Sebastian Huhnholz

Wissenschaftlicher Beirat:

Regina Kreide  
Herfried Münkler  
Andreas Niederberger  
Benedikt Stuchtey

Band 3

Ulrike Jureit | Patricia Chiantera-Stutte [Hrsg.]

## Denken im Raum

Friedrich Ratzel als Schlüsselfigur  
geopolitischer Theoriebildung



Nomos

Title page for *Novum organum scientiarum*, 1645, by Francis Bacon (1561–1626). \*EC.B1328.620ib, Houghton Library, Harvard University: Francis Bacon of Verulam / High Chancellor of England / *New Organon* (Beneath the galleon) „Many will travel and knowledge will be increased.“ Leiden, Holland: at the shop of Wyngaerden and Moiardum, 1645.

Das Publikationsprojekt wurde durch Unterstützung der Universität Bari und der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) ermöglicht.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-8045-7 (Print)

ISBN 978-3-7489-2434-0 (ePDF)



Onlineversion  
Nomos eLibrary

1. Auflage 2021

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2021. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

## Inhalt

Kaleidoskop des Räumlichen: Werk und Wirkung Friedrich Ratzels im 19. Jahrhundert <i>Ulrike Jureit und Patricia Chiantera-Stutte</i>	7
<b>I. Über die „Beurteilung der Völker“: Ratzels Klassifikationssystem menschlicher Gemeinschaftsbildungen</b>	
Ratzel in Nordamerika: Umwelt, Raum und Rasse <i>Ian Klinke und Mark Bassin</i>	25
Über das „Eintreten neuer Völker in die alten Culturkreise“. Ratzels Habilitationsschrift über die „chinesische Auswanderung“ <i>Nicola Bassoni</i>	59
„Genealogische Träumereien“. Zur Unterscheidung biologischer, politischer und kultureller Gemeinschaften im Werk Friedrich Ratzels <i>Ulrike Jureit</i>	81
Wenn Kultur Macht bedeutet: Natur- and Kulturvölker in den Werken Friedrich Ratzels <i>Patricia Chiantera-Stutte</i>	111

<b>II. Episteme des Räumlichen: Formen, Formate und Visualisierungen geographischen Wissens</b>	
Der Mensch und das Meer. Modelle für eine anthropogeographische Herangehensweise an das flüssige Element bei Friedrich Ratzel <i>Carlotta Santini</i>	143
Das <i>Leben</i> als autonomes Phänomen im Denken Friedrich Ratzels <i>Matteo Marconi</i>	169
Der Boden als soziales Band. Friedrich Ratzels <i>Politische Geographie</i> soziologisch betrachtet <i>Isabella Consolati</i>	189
Wissenschaft und Visualität zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert: Abbildungen und kartographische Darstellungen im Werk Friedrich Ratzels <i>Edoardo Boria</i>	211
 <b>III. „Krieg als Schule des Raums“: Figuren des Politischen und ihre Transformation</b>	
„Friedrich Ratzel tot?! Du lügst, grausames Gerücht.“ Zum Fortleben Ratzel'scher Ideen in der Schulgeographie vor dem Ersten Weltkrieg <i>Hans-Dietrich Schultz</i>	241
Politische Zoologie. Die Unterscheidung von Freund und Feind in Ratzels politischer Geographie <i>Niels Werber</i>	271

## Kaleidoskop des Räumlichen: Werk und Wirkung Friedrich Ratzels im 19. Jahrhundert

*Ulrike Jureit und Patricia Chiantera-Stutte*

In dem Roman *Mann ohne Eigenschaften* spekuliert der bisweilen kurios wirkende General Stumm von Bordwehr über die Vorstellung, wie es wäre, wenn es „eine ganze, universale, eine Menschheitsordnung, mit einem Wort eine vollkommene zivilistische Ordnung“ gäbe. In welcher Welt würden wir dann leben? Vor einer solchen Welt sei zweifellos zu warnen, so lässt Robert Musil den General erläutern, da sie seines Erachtens den „Kältetod, die Leichenstarre, eine Mondlandschaft, eine geometrische Epidemie“ hervorbrächte. Mit dezentem Verweis auf Immanuel Kants Formulierung, der Mensch sei aus so krummem Holz gemacht, dass nichts ganz Gerades daraus gezimmert werden könne, steigert Robert Musil das Gedankenspiel eines radikalen Ordnungsdenkens zu der Feststellung, dass in solchen Fällen „irgendwie (...) Ordnung in das Bedürfnis nach Totschlag“ übergehe.<sup>1</sup>

Das Ineinandergreifen von Ordnungsvisionen, Entwicklungsgesetzen und Gewaltmobilisierungen war für Robert Musil in den 1920er Jahren, als er den Roman *Mann ohne Eigenschaften* verfasste, unter dem Eindruck des gerade erst beendeten Ersten Weltkrieges offenbar evident und – wie wir heute wissen – von irritierender Weitsichtigkeit. Im Zusammenspiel von *Utopie und Terror* lässt sich zweifellos eine der wohl wirkungsmächtigsten Signaturen der Neuzeit identifizieren. Allerdings verweist diese Interdependenz nicht nur auf das beginnende 20. Jahrhundert, sondern auch auf das zurückliegenden 19. Jahrhundert. Wissenschaftlich ging es derweil fachübergreifend zum einen um die Suche nach globalen, nationalen und regionalen Ordnungen und die für sie grundlegenden Entwicklungsprozesse, die oftmals als natürlich empfunden oder zu solchen erklärt wurden, und die es – manchmal noch im Denken frühneuzeitlicher Weltentwürfe verwurzelt – in gewisser Weise durch (Natur-)Beobachtung aufzufinden gelte, zum anderen aber auch um das konkrete (Neu-)Ordnen staatlicher Räume und deren Gestaltung, Formung und Veränderung. Für die Transformation des imperialen und großräumlichen Denkens, Ordnen und

<sup>1</sup> Musil, *Mann ohne Eigenschaften*, S. 252.

Der Mensch und das Meer.

Modelle für eine anthropogeographische Herangehensweise  
an das flüssige Element bei Friedrich Ratzel<sup>1</sup>

*Carlotta Santini*

*Geographie einer Verdrängung*

Schon der Begriff *Geographie* kann als eine Bezeichnung angesehen werden, die bereits den Blick auf die Welt verengt. Seit der Zeit von Eratosthenes von Kyrene (276-184 v. Chr.) wurde er verwendet, um eine Wissenschaft zu bezeichnen, die die Erde (γη/γέα) beschreibt und darstellt (γράφειν). Es ist gerade die Etymologie des Wortes *Geographie*, abgeleitet vom altgriechischen Begriff für die Welt (Gea, *gaia*, Erde), die zu dieser Ambiguität führt. Unsere geographischen Begriffe und ihre Etymologien offenbaren ein Weltbild, in welchem die Welt hauptsächlich aus Land besteht. Die modernen Sprachen verkörpern immer noch diese einschränkende Vorstellung von unserem Planeten: *terra* auf Italienisch, das französische *terre*, das spanische *tierra*, die *Erde* auf Deutsch und *earth* auf Englisch. Gleich ob die Welt als Scheibe oder als Kugel verstanden wird: immer stehen das Element *Erde* und damit die Landflächen im Vordergrund.

Der lateinische Ausdruck *orbis terrarum* wurde verwendet, um die Ausdehnung des Römischen Reiches und später die Reichweite der christlichen Kirche (*universa ecclesia universa toto orbe diffusa*) zu bezeichnen. Doch eine solche Formel unterliegt einem Vorbehalt: da der *orbis* alles einschließt, ist es wichtig zu spezifizieren, welcher Teil der Oberfläche des Planeten wirklich gemeint ist. Es ist natürlich das Land, vor allem das trockene Land und die Kontinente, die für den Menschen am interessantesten sind, und Geographen sind da keine Ausnahme. Zeitgenössische Geographen haben jedoch in jüngster Zeit das Modell des *orbis terrarum* abgelehnt und den selten verwendeten mittelalterlichen Begriff *orbis terraqueus* (aus Land und Wasser bestehend) bevorzugt. Das vorherrschende Konzept

---

<sup>1</sup> Dieser Artikel wurde im Rahmen einer Marie Curie Fellowship (842513-Myth) verfasst und veröffentlicht.

der Geographie, verstanden als das Studium und die Beschreibung der Erde, kann also als eine Form der Verdrängung angesehen werden: zwei Drittel der Erdkugel, d.h. die Meere oder das flüssige Element der Erde, werden gar nicht beachtet oder zumindest nicht explizit benannt.

Die Frage nach der Rolle des Meeres in der antiken und modernen Geographie ist gut untersucht, und ich beabsichtige nicht, hier einen umfassenden Überblick darüber zu geben. Vielmehr wird sich dieser Artikel auf Fragen der Klassifizierung, Systematisierung und Konzeptualisierung geographischen Wissens im 19. Jahrhundert in Deutschland konzentrieren. Ich werde zeigen, wie sich die eben angesprochene *Verdrängung* des Meeres auf die moderne Geographie auswirkt und wie im 19. Jahrhundert eine entgegengesetzte Bewegung daran beteiligt ist, das flüssige Element der Erde wieder in die Geographie zu integrieren, und zwar auf der Grundlage der Beziehung Mensch/Welt. Ich werde mich insbesondere auf Friedrich Ratzels (1844-1904) bahnbrechende Studien zur *Anthropogeographie* und zur politischen Geographie konzentrieren.

Entdeckung und Erkundung entlegener Erdteile sowie der globale Kolonialismus hatten im 19. Jahrhundert den Horizont des geographischen Wissens dramatisch erweitert. Das Meer als der Weg, der diese Erkundungen und die koloniale Expansion ermöglichte, sollte idealerweise eine zentrale oder zumindest eine zunehmend autonome Rolle in geographischen Werken zuerkannt bekommen. Die Väter der modernen deutschen Geographie lieferten die ersten Andeutungen einer sich verschiebenden Aufmerksamkeit gegenüber dem Meer. Für Carl Ritter (1779-1859), den ersten Lehrstuhlinhaber für Geographie an der damals neu gegründeten Universität zu Berlin, als auch für seinen akademischen Nachfolger, Ferdinand von Richthofen (1833-1905), spielte das flüssige Element der Erde im Vergleich zu den Kontinenten immer noch eine marginale Rolle. Die Ozeanographie war noch keine autonome Disziplin,<sup>2</sup> aber in den Handbüchern waren bereits Abschnitte der physischen Geographie des Meeres gewidmet, unter anderem dem Studium der Küsten und, in geringerem Maße, den ersten physikalischen und mechanischen Studien der Strömungen. In den Abhandlungen Ritters und von Richthofens spielte das Meer eine rein funktionale Rolle, was bedeutet, dass sich ihre Forschung auf diejenigen Aspekte des Meeres beschränkte, die sich am meisten auf den Menschen auswirken: Klima, Strömungen, Morphologie der Küsten (bei den letzten beiden ist die Relevanz für die Schifffahrt nicht zu übersehen).

2 Krotum, Frühe Deutsche Ansätze zur Physischen Geographie des Meeres.

Diese Welle des Interesses an der Wasseroberfläche des Globus steht im Widerspruch zur Wertschätzung des marinen Elements im Vergleich zur Landmasse, eine Disparität, die in einigen extremen Fällen mit einer echten ontologischen Abwertung einhergeht. Ein exemplarischer Fall ist der berühmte amerikanische (in der Schweiz geborene) Geograph Arnold Guyot (1807-1884):

And yet the Ocean much surpasses the continents in extent; it occupies more than two thirds of the surface of the globe. But this is a sign of inferiority; for mass and number, as we see in all the Kingdom of nature, never belong to the superior being.<sup>3</sup>

Guyots Überzeugung, dass das ozeanische Element dem Land *wesentlich* unterlegen ist, hat seine Wurzeln im pseudo-evolutionären Diskurs. Guyot betrachtet das Meer als den Ort des embryonalen Lebens, während das Land die am weitesten entwickelten Lebewesen hervorgebracht hat. Es herrscht vor allem die (bereits biblische) Überzeugung vor, dass die Natur dem Menschen untergeordnet sei und dass das Meer, da es weniger in der Lage ist, menschliches Leben zu tragen und seiner Arbeit zur Verfügung zu stehen, als unvollkommene Entität betrachtet werden sollte. Der deutsche Geograph Ernst Kapp (1808-1896), vor seiner Emigration nach Amerika Schüler von Ritter, ist in dieser Hinsicht eindeutig:

Nicht oft genug kann wiederholt werden, dass die Natur erst in ihrem Verhältnis zum Menschen zu ihrer Wahrheit kommt. Die Schöpfung der Natur ist erst in Menschen vollendet, nur für ihn ist sie da.<sup>4</sup>

Diese Auffassung, die Natur sei dem Menschen untergeordnet, hindert Kapp aber nicht daran, eine Theorie der Entwicklung der menschlichen Kultur und Zivilisation zu konzipieren, für die der Einfluss der Umwelt und hier insbesondere des flüssigen Elements eine tragende Rolle spielt. Kapp definiert drei kulturelle Typen, die in der historischen Entwicklung zu erkennen seien: der orientalische Typ, in dessen Rahmen sich bedeutende Zivilisationen in der Nähe von großen Flüssen entwickeln (pothamisch); die klassische Zivilisation, die in starkem Austausch und in Beziehung zur Seefahrt entstehe (thalassisch) und die germanische Zivilisation, der (selbstverständlich!) die Herrschaft über die Ozeane versprochen sei.

3 Guyot, Earth and Man.

4 Kapp, Vergleichende allgemeine Erdkunde, S. 90.

## Ein- und ausschließende Konzepte

Dieser Gegensatz zwischen dem Meer und dem Land und der damit verbundene Gegensatz zwischen dem Menschen, der auf dem Land lebt, und dem Meer, das das menschliche Leben nicht gedeihen lässt, wurde erstmals von Friedrich Ratzel in Frage gestellt. Der Geograph Friedrich Ratzel übernahm als Nachfolger Ferdinand von Richthofens den Lehrstuhl für Geographie an der Universität Leipzig, den von Richthofen selbst verlassen hatte, um die Nachfolge Carl Ritters in Berlin anzutreten. Ratzel, der heutzutage immer noch als Begründer der modernen politischen Geographie gilt, entwickelte eine anthropogeographische Konzeption der Welt, die es ihm erlaubte, die anthropische Komponente in die Geographie aufzunehmen. Ratzel hat seine Disziplin als nicht mehr lediglich funktional für den Menschen verstanden, sondern das menschliche Subjekt und seine Interaktion mit dem ihn umgebenden Raum herausgestellt. Die Geographie kann daher sowohl als naturwissenschaftliche als auch als geisteswissenschaftliche Disziplin betrachtet werden, denn sie beschreibt die Existenz des Menschen auf der Erde insgesamt: in physischer und geographischer wie auch in kultureller und historischer Hinsicht. Unter diesem Gesichtspunkt findet Ratzels anthropogeographisches Projekt einen Vorläufer in Georg Wilhelm Friedrich Hegel, der die Geographie nicht als eine Naturwissenschaft, sondern als einen grundlegenden Teil der Geschichtswissenschaft betrachtete.<sup>5</sup>

Ratzel, der sich mit der klassischen Antike<sup>6</sup> gut auskannte, gründete sein geographisches System auf dem altgriechischen Konzept der Ökumene,

<sup>5</sup> Friedrich Ratzels Schuldigkeit gegenüber Hegels Konzeption der Geographie ist von mehreren Wissenschaftlern anerkannt worden, insbesondere im Zusammenhang mit der Entwicklung der politischen Geographie und der Konzeption des Staates. Siehe: *Dantas de Souza*, A Filosofia na Antropogeografia de Friedrich Ratzel; *Stogiannos*, The Genesis of Geopolitics and Friedrich Ratzel; *Agnew/Muscara*, Making Political Geography.

<sup>6</sup> Ratzel bedient sich ausdrücklich der altgriechischen geographischen Quellen. Er zitiert Homer, Strabo, Herodot, Plinius, Polybius und Tacitus. All diese antiken Quellen haben in seinen Augen die gleiche Bedeutung wie die modernen und philosophischen Quellen, z. B. Schelling und Hegel, Condillac und Michelet, Ritter und von Richthofen. Die genannten antiken Autoren betrachtet Ratzel erstens als authentische historische Quellen, die dem Geographen helfen, sich bei seinen Forschungen in den geopolitischen Konfigurationen der Vergangenheit zu orientieren. Zweitens ist die Nutzung dieser Quellen methodisch interessant. Durch ihr Studium ist Ratzel in der Lage, die Geschichte der Erdvorstellungen und der geographischen Konzepte zu rekonstruieren. Ratzel betrachtet antike geographische

ne, d.h. auf einer Vorstellung von Welt verstanden als Wohnort des Menschen.<sup>7</sup> Wenn auch der Begriff der Ökumene seit dem Mittelalter mit dem oben erwähnten *orbis terrarum*-Modell verbunden war, erweiterte Ratzel dessen Grenzen: Die Ökumene umfasst bei ihm nicht nur die tatsächlich vom Menschen dauerhaft bewohnten Teile des Planeten, sondern auch die Orte, auf die sich menschliche Aktivitäten gelegentlich und vorübergehend bezogen haben oder sogar möglicherweise erst in der Zukunft konzentrieren werden. Das Meer war daher die erste wichtige Ergänzung in Ratzels neuer anthropischer Geographie, aber seine Integration des Meeres in die Ökumene warf, wie ich in diesem Artikel aufzeigen werde, einige Schwierigkeiten vor allem konzeptioneller Art auf.

Gerade die Etymologie des Begriffs *Ökumene*, von οἰκέω (bewohnen), schien *a priori* die Integration des Meeres in sein semantisches Feld auszuschließen. In der Tat wird das Meer traditionell als ein Element gesehen, das menschliches Leben nicht gedeihen lässt: Es ist steril (ἀτρύγετος)<sup>8</sup> und instabil (ἀτρύτος)<sup>9</sup> und kann paradoxerweise entweder durch Ertrinken oder Verdursten (zu viel oder zu wenig Wasser) den Tod herbeiführen. In Kapitel 5 des ersten Bandes seiner *Anthropogeographie* (1882-1891) führt Ratzel eine lange Analyse der verschiedenen historischen und geographischen Modalitäten des Bewohnens und der Bewohnbarkeit durch. Nach den in seiner Diskussion skizzierten theoretischen Richtlinien gibt es keine wirkliche konzeptuelle Zäsur zwischen bewohnbaren Orten (fruchtbare Täler, Orte am Wasser oder solche, die vor der Macht der Elemente geschützt sind) und unwirtlichen Orten (Meere, Wüsten oder Berge). Für Ratzel existiert allenfalls ein gradueller Unterschied. So differenziert er kontinuierlich bewohnte Orte (die man somit als permanente Behausungen bezeichnen könnte), temporär bewohnte Orte (wie einige Wüstenregionen), Regionen, die einst bewohnt waren (wie einige Inseln in der Lagune von Venedig) sowie Gebiete, die erst vor kurzem durch vom Menschen verursachte Transformationen bewohnbar geworden sind (beispielsweise durch Landgewinnung an den niederländischen Küsten).

Das Konzept der „dauerhaften Bewohnbarkeit“ im strengen Sinne kann natürlich nur ein ganz relativer Begriff sein; es ist das Ergebnis eines Urteils auf der Grundlage von begrenztem und nicht immer nachprüfbarem

Vorstellungen als authentische kosmologische Vorstellungen, und somit als echte Weltanschauungen.

<sup>7</sup> Santini, At the Origin of Modern Geography. The Oecumene: an Anthropogeographical Pattern.

<sup>8</sup> Homer, Od. V, 158.

<sup>9</sup> Aischylos, Eum., 203.



Wissen über eine Region, die in der Vergangenheit dauerhaft bewohnt war. Jedenfalls resümiert Ratzel dazu, dass es viele unbewohnte Orte geben mag, aber nur wenige, die wirklich unbewohnbar sind. Überall dort, wo der Mensch einmal war oder wohin er in Zukunft gelangen könnte, finden wir potenziell einen Teil der Ökumene, auch wenn sich das menschliche Leben dort nicht dauerhaft hält. Nach diesem Prinzip ist das Meer, das täglich von Seeleuten überquert wird, ebenso Teil der Ökumene wie die Kontinente, die es miteinander verbindet. Weitere Elemente wie die Luft oder der kosmische Raum, die durch Fortschritte in Wissenschaft und Technik zugänglich gemacht wurden (für Ratzel unvorhersehbar, aber nicht grundsätzlich ausgeschlossen), könnten ebenfalls in diese Liste aufgenommen werden.

Ratzel war der erste moderne Geograph, der konsequent und systematisch das marine Element geographisch erforschte. Sein Studium beschränkte sich nicht auf eine physikalische Beschreibung des Meeres (tatsächlich schenkte er dem Aspekt der Beschreibung vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit); vielmehr lieferte er eine substantielle Definition des flüssigen Elements innerhalb des geographischen Feldes und erläuterte dessen Beziehung zu anthropischen Faktoren. Ratzels erste bedeutende und spekulative Unternehmung auf dem Gebiet der Meeresgeographie zielte darauf, traditionelle Vorurteile abzubauen, die das Meer als Hindernis für das Leben und Handeln des Menschen sahen. Um dieses Ziel zu erreichen, war er gezwungen, eine grundlegende Kategorie im mit dem Meer verbundenen semantischen Bereich zu überdenken, nämlich die Kategorie der Grenze. Für Ratzel hatte das Konzept der Grenze eine doppelte Funktion, eine ein- und eine ausschließende. Diese Dualität war bereits Teil der antiken Definition des Meeres. Sicherlich wurde das Meer historisch als das Ende der Erde betrachtet, als ein Hindernis, über das der Mensch nicht hinausgehen könne; gleichzeitig stellte man sich aber das Meer als einen Rand, als eine Art Grenze vor, die diesseits ihrer Grenzlinie alles Sinnvolle einschließt, nämlich die gesamte Ökumene.

In der antiken Kosmologie und in den geographischen Abhandlungen von Hekataios von Milet (550-476 v. Chr.) und Strabo (60 v. Chr.-24 n. Chr.) umgab Okeanos, nach Homer der älteste der Götter, die Erde wie ein Ring, und seine starke Strömung floss ewig um die Ökumene. Die Säulen des Herakles im Westen galten traditionell als die äußerste Grenze der Ökumene und waren daher unüberwindbar. Um den absoluten Charakter dieser Annahme zu brechen und die dem Konzept der Grenze innewohnende grundlegende Zweideutigkeit hervorzuheben, griff Ratzel auf eine Terminologie zurück, die im deutschen Idealismus geläufig war: die Säulen des Herakles galten als mentale Grenze und nicht als echte physische

Schranke. Tatsächlich bestand die Grenze allein deshalb, weil man sich nicht den mit der Überwindung des Hindernisses verbundenen Risiken aussetzen wollte. Das Überschreiten der Grenzen der Ökumene, „l'esperanza / di retro al Sol del mondo senza gente“,<sup>10</sup> umfasste also viel eher psychologische als physische Momente. Welchen Sinn hat es, sich in die unbewohnten und unbewohnbaren Regionen des äußersten Meeres, in die Einsamkeit und in das Elend zu wagen (ὄπρὸ ἀπορίας καὶ ἐρημίας),<sup>11</sup> die laut Strabo die Seeleute erlebten, wenn die Küste außer Sicht und alle Hoffnung auf einen weiteren Hafen verloren war?

Aber dieser ununterbrochene Wasserring, der das vom Menschen bewohnte Land umgibt, war gleichzeitig ein Zeichen der Inklusion und eine Garantie dafür, dass alles innerhalb dieses Rahmens wesentlich das bleiben würde, was es immer schon war. Die Idee einer äußeren ozeanischen Grenze, die nicht nur eine Barriere, sondern auch ein einschließender Horizont, ein Umriss und eine Umgrenzung ist, die alles zusammenhält, was sich „innen“ befindet (nämlich die Ökumene), war schon Teil der griechischen Kosmologie. Strabo liest beispielsweise Homers Erwähnung des Okeanos in der *Odyssee* als eine Metapher, wenn nicht gar als ein Synonym für den Horizont. Als Odysseus die Insel Ogygia verließ:

schloss [ihm] kein Schlummer die wachsamten Augen, auf die Plejaden gerichtet, und auf Bootes, der langsam untergeht, und den Bären, den andre den Wagen benennen, welcher im Kreise sich dreht, den Blick nach Orion gewendet, und allein von allen sich nimmer im Ozean badet. Denn beim Scheiden befahl ihm die hehre Göttin Kalypso, dass er auf seiner Fahrt ihn immer zur Linken behielte.<sup>12</sup>

Dieselben Zeilen waren bereits in der *Ilias* zitiert worden, allerdings in einem Kontext, der nichts mit der Navigation zu tun hatte, nämlich bei der berühmten Beschreibung des Schildes, den Hephaestus für Achilles schmiedete:

Drauf nun schuf er die Erde, und das wogende Meer, und den Himmel, auch den vollen Mond, und die rastlos laufende Sonne; drauf auch alle Gestirne, die rings den Himmel umleuchten, drauf Plejaden und Hyaden, und die große Kraft des Orion, auch die Bärin, die sonst der Himmelwagen genannt wird, welche sich dort umdreht, und stets

10 Dante, *Inf.*, XXVI, 116f.

11 Strabon, I, 1, 8.

12 Homer, *Od.*, V, 274ff.

den Orion bemerkt, und allein niemals in Okeanos' Bad sich hinabtaucht.<sup>13</sup>

Im Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle (Sachsen-Anhalt) kann man lernen, dass es zwischen dieser homerischen Beschreibung und einem Himmelskalender aus der frühen Bronzezeit, der berühmten Himmelscheibe von Nebra, eine bemerkenswerte Parallele gibt. Genau wie auf Herakles' Schild stellen die goldenen Applikationen dieses Bronze-Artefakts die Himmelskörper dar: den Vollmond oder die Sonne, eine Mondsichel, die Plejaden und andere Sterne. Die Scheibe wurde später durch die Hinzufügung von zwei goldenen Bögen modifiziert, um die Abschnitte des Horizonts darzustellen, innerhalb derer sich über das Jahr hinweg der Auf- und Untergang der Sonne ereignen. Das letzte dem Original hinzugefügte Symbol, das am unteren Rand der Scheibe zu finden ist, wurde nach Vergleichen mit einer ähnlichen Ikonologie bei nordeuropäischen Völkern jener Epoche mit weitgehender Übereinstimmung als Schiff identifiziert. Horizont und Meer stehen also in der prähistorischen mitteleuropäischen Kosmologie in Beziehung zueinander, auch wenn ihre Bewohner das Meer möglicherweise gar nicht aus eigener Erfahrung gekannt haben.<sup>14</sup>

Diese Interpretation der ozeanischen Grenze als Horizont oder Kontur und damit als eine einschließende und nicht allein ausschließende Rahmung erlaubte es Ratzel, das zweite Element seiner substantziellen Definition des Meeres zu entwickeln: die „Grundidee“ der Einheit. Ähnlich wie das Konzept der Grenze hat die Idee der Einheit eine doppelte Bedeutung: die Einheit des Meeres als solches und seine daraus folgende Fähigkeit, die Menschen zu vereinen: „Wie das Flüssige der Erde eins ist, so ist die Menschheit eine“.<sup>15</sup> Auch hier greift Ratzel auf ein sehr altes Konzept zurück, das schon in der griechischen Tradition vorhanden war. Homer und Hesiod betrachteten Okeanos als den Vater aller Flüsse, aus dem alles auf der Erde fließende Wasser bis hin zu den kleinsten Quellen entspringt. Das flüssige Element der Erde, egal ob Süß- oder Salzwasser, fließend oder stehend, offen oder geschlossen, wurde als ein einziges Element wahrgenommen, das sich nur genealogisch (z. B. Vater zu Sohn) unterschied.

Die Toponymik der von der griechischen Kolonisierung erfassten Regionen (Kleinasien und Süditalien) zeigt viele Fälle von Homonymie zwischen den Flüssen und Quellen des Mutterlandes und denen in den Kolonien; diese Homonyme müssen als mehr als nur bloße Formalitäten

13 *Homer*, II., XVIII, 483-489.

14 Siehe: *Meller*, *Der geschmiedete Himmel*.

15 *Ratzel*, *Anthropogeographie*, 1. Bd., S. 251.

angesehen werden. Betrachten wir zum Beispiel die Erzählung der korinthischen Kolonie Syrakus, nach der der Fluss Alpheus, der von der Peloponnes aus ins Mittelmeer mündet, letzteres als Unterwasserstrom durchquert, auf der Insel Ortygia als die berühmte Quelle von Arethusa entspringt und schließlich von dieser Quelle aus an der neu gegründeten Kolonie entlang fließt. Darüber hinaus wurde die Verbindung zwischen dem Mittelmeer und dem äußeren Ozean sowie die Einheit zwischen allen Meeren der Welt schon in der Antike gedacht, ja sogar hypostasiert. Die antiken Geographen hielten eine solche Gesamtsicht für eine unverzichtbare ontologische Annahme. Denjenigen, die (mit einiger Berechtigung!) vorschlugen, dass der Oberflächenpegel der verschiedenen Meere unterschiedlich sein könnte oder dass die Meeresströmungen Schwankungen unterliegen, antwortete Strabo<sup>16</sup> in Übereinstimmung mit Archimedes' Prinzip der kommunizierenden Röhren, dass der Meeresspiegel auf der ganzen Welt gleich hoch sei, da es nur einen einzigen Ozean gebe und daher alle bekannten Meere miteinander verbunden sein mussten.

In Ratzels Modell entspricht die Einheit des Meeres der Einheit aller Länder und Küsten, auch der entferntesten, an die das gleiche Meer ständig anspült. Hier theoretisiert Ratzel eine prinzipielle Einheit, die auf der Tatsache beruht, dass das Meer als Kommunikationsmedium definiert werden kann; es trennt nicht nur Menschen und Orte, sondern es ist auch der Knotenpunkt zwischen verschiedenen Ufern und Kontinenten. Wieder einmal bietet die klassische Tradition dafür zahlreiche Beispiele. In Chariton von Aphrodisias' *Tà peri Chaírean kai Kalliróhn* (Die Abenteuer von Chereas und Kallirhoe) wird die junge Kallirhoe von Syrakus – in diesem Roman ist sie die Tochter des Admirals Hermokrates, dem Anführer von Syrakus in der Seeschlacht gegen Athen – von Piraten entführt und an der fernen Küste von Milet versklavt. Obwohl sie in einem fremden Land gefangen ist, macht die Heldin sich keine Sorgen darüber, wie weit sie von ihrem Heimatland entfernt ist, solange sie nah am Meer bleibt, das sowohl an die Küste von Milet als auch an die von Syrakus schlägt. Erst als sie gezwungen ist, die Küste zu verlassen, um ins Innere Persiens zu reisen, und für sie das Meer jenseits des Horizonts verschwindet, fühlt sich Kallirhoe ganz verloren. Zum ersten Mal hat sie das Gefühl, aus ihrer Heimat entfernt und „aus ihrem Himmel“, d. h. weg von ihrem Horizont genommen worden zu sein.<sup>17</sup>

16 *Strabon*, I, 3, 5.

17 *Chariton von Aphrodisias*, IV, 7-V, 1.

Auch ein zweites bedeutendes Beispiel, wie die Einheit des Meeres als zentrales Element der Erzählung fungiert, liefert uns ein griechischer Roman: *Leukippe und Kleitophon* von Achilleus Tatios (vielleicht ein Zeitgenosse von Chariton). Der junge Kleitophon, der glaubt, seine geliebte Leukippe sei auf See gestorben, heiratet eine andere junge Frau und kehrt mit ihr nach Griechenland zurück. Während der Reise weigert er sich, seine Ehe auf dem Schiffe zu vollziehen. So sagt er seiner neuen Braut:

Wir haben die Grenzen, die diesem armen Mädchen geweiht sind, nicht überschritten, bis wir in einem anderen Land gelandet sind. Hast du nicht gehört, dass sie auf See umgekommen ist? Ich segele jetzt über Leukippes Grab, und vielleicht schwebt ihr Schatten sogar schon jetzt um das Schiff herum. Man sagt, dass die Seelen derer, die in der Tiefe ihr Ende gefunden haben, niemals in den Hades hinabsteigen, sondern über das Antlitz des Wassers wandern.<sup>18</sup>

Dieser Aberglaube nährt das künstlerische Schaffen auch heute noch. Man denke nur an die von Richard Wagner adaptierte Legende vom *Fliegenden Holländer* oder die Verfolgung von Dino Buzzatis mysteriösem Meeresungeheuer, dem *Kolumber*. Aber man kann auch die vielen Ozeanphantasien von Kultfilmen wie *Jaws* (1975), *The Killer Whale* (1977) oder den jüngsten *Pirates of the Caribbean* erwähnen, in denen das Meer in all seiner Weite ein einziges Element ist, das in der Lage zu sein scheint, Monster aus seiner Tiefe an die Oberfläche zu rufen, wo auch immer auf der Welt.

Ein weiteres bekannteres Beispiel ist das der *Anabasis* von Xenophon. Dieses Buch erzählt, wie Xenophon die griechische Armee, die nach der Niederlage von Cyrus in Aufruhr war, nach Griechenland zurückführte. Als sie von den Bergen in Trebizond aus das Meer sahen und *Thalassa! Thalassa!* ausriefen, glaubten die Griechen, nach so vielen Zwischenfällen, die sichere Heimat erreicht zu haben. Obwohl sie noch ziemlich weit von Griechenland entfernt waren und in der Tat noch weitere Hindernisse zu überwinden hatten, zählte sowohl für die Griechen von Xenophon als auch für die Struktur der Erzählung das Erreichen des Meeres – das gleiche, das an die Küste Griechenlands gespült wird – als *vóσtoς* (Rückkehr) und damit als narrative Klimax.

Als nun der Lärm stärker wurde und näher kam und die nachrückenden Truppen immer den Vorderzügen, wo ein unaufhörliches Geschrei unterhalten wurde, im Laufe zueilten und letzteres sich eben in

18 *Achilles Tatius*, V, 16.

dem Grade, wie die Anzahl der Soldaten verstärkte, so glaubte Xenophon eine wichtigere Veranlassung voraussetzen zu müssen. Er schwang sich also aufs Pferd und sprengte in Begleitung des Lycius und der Reiterei zur Hilfe heran. Jetzt hörten sie sofort den fortlaufenden Zuruf der Soldaten: »Das Meer! Das Meer!« Nun entstand ein allgemeines Laufen, auch beim Nachzuge; das Zugvieh und die Pferde wurden ebenfalls dahin getrieben. Nachdem nun Alle den Gipfel erstiegen hatten, da umarmten sie wechselseitig sich, die Heerführer und Hauptleute unter Tränen. Und auf der Stelle trugen die Soldaten, ich weiß nicht, auf wessen Befehl, Steine zusammen, errichteten einen großen Hügel und legten eine große Menge roher Häute und Stäbe und die erbeuteten Flechtschilde darauf.<sup>19</sup>

#### *Erst Schranke, dann Schwelle*

Die früher diskutierten Begriffe – dauerhafte oder relative Bewohnbarkeit, ideale, physische, ein- oder ausschließende Grenze, Einheit, Verbindungen und Beziehungen – umfassen das semantische Feld von Ratzels Verständnis des Meeres. Ausgehend von diesen Konzepten arbeitet er eine Reihe von geographischen Modellen aus, die die komplexen statischen und dynamischen Beziehungen zwischen dem Menschen und dem Meer beschreiben können. Ratzels geographischer Ansatz umfasst typischerweise eine historische oder dynamische Methode (auch genetische oder vertikale Methode genannt), die mit der traditionellen deskriptiven oder statischen geographischen Methode (auch horizontal genannt) assoziiert ist. Um zu verstehen, wie Ratzels Definition des Meeres durch scheinbar gegensätzliche Konzepte (bewohnbar/unbewohnbar; Inklusion/Exklusion; Hindernis/Verbindung) gekennzeichnet sein kann, ist es notwendig, den Zeitfaktor zu berücksichtigen, der es ihm erlaubt, die Entwicklung der menschlichen Beziehungen zu den physikalischen Elementen zu beobachten. Was zunächst als Hindernis erscheint, kann, einmal überwunden, zu einem noch stärkeren Anreiz zur Bewegung und zum Austausch zwischen den Völkern werden. Dies ist in Ratzels Denken typischerweise beim Meer der Fall, was, wie wir sehen werden, auch politische Konnotationen hat.

Kapitel 10 des ersten Bandes von Ratzels *Anthropogeographie*, das sich der historischen Bedeutung des flüssigen Elements auf der Erde widmet, ist ein bahnbrechender Versuch, geographische Netzwerke auf der Grund-

19 *Xenophon*, IV, 7, 23-25.

lage menschlicher Interaktionen zu modellieren. Die ersten geographischen Gebiete, die er analysiert, sind von Inseln geprägt (Griechenland und Polynesien) oder bilden eine oder mehrere Halbinseln (erneut Griechenland, Italien und Spanien). Diese Regionen werden jeweils als Einheit konzipiert, in der sich die Kräfte und Bewegungen der Bevölkerungen konzentrieren, konvergieren und damit zur Quelle komplexer Wechselbeziehungen werden. Die Präsenz des Meeres in diesen Regionen bedeutet, so Ratzel, dass sich die Bevölkerungen in einer dynamischeren und kohärenten Weise entwickelten; die Grenze, die das Meer um das ganze Land oder um einen großen Teil des Landes herum bildet, begünstigte das Entstehen komplexer und reicher Kulturen, die sowohl zentralisiert als auch offen für Austausch seien. Im Gegensatz zur fragmentierten Weite des Kontinents und der großen asiatischen Ebenen, deren Populationen weitgehend vergänglich seien, blieben die Bewohner der Inseln und Halbinseln an Ort und Stelle, und ihre Herkunft könne daher leichter zurückverfolgt werden. Gleichzeitig förderten die offenen Grenzen die Interaktionen der Insel- und Halbinselbevölkerung, wodurch sie in direkte Kommunikation mit anderen Völkern treten.

Ratzels systematischer Ansatz bietet ein abstraktes Modell geographischer Kontexte und definiert formale Muster, die mit den unterschiedlichsten Inhalten gefüllt oder einfach durch Modifikation einiger weniger quantitativer Faktoren aufgeladen werden können. Dies lässt sich bei seiner Analyse von Küsten, Seen, Flüssen und Meerengen, die alle durch wenige Richtungslinien und geographische Vektoren visualisiert werden können, besonders eindrücklich aufzeigen. In der Tat kann eine Meerenge als eine Schranke verstanden werden, die zwei Landstriche und zwei Meere voneinander trennt, aber auch – und das ist historisch gesehen ihr wirklicher Wert – als ein Kanal, der zwei Meere verbindet, oder als eine ideale Brücke zwischen den angrenzenden Ländern. Die Meerenge von Gibraltar ist vielleicht das beste Beispiel für dieses Phänomen. Sie wurde lange Zeit als Schranke (Säulen des Herakles) und als Bollwerk zwischen dem Atlantischen Ozean und dem Mittelmeerraum, aber auch zwischen Europa und Afrika angesehen. Zugleich hat diese Meerenge, wie dokumentiert ist, seit prähistorischen Zeiten<sup>20</sup> den Austausch von Bevölkerungen ermöglicht:

20 Zu dieser Zeit war es vor allem Leo Frobenius, der die Rolle der Meerenge von Gibraltar als prähistorischen Handelsweg betonte. Seine archäologischen Untersuchungen zeigen, dass sowohl auf der spanischen Halbinsel als auch im Atlasgebirge stilistisch kohärente dekorative Elemente vorhanden sind, die aus derselben Epoche stammen und somit die Existenz von Migration oder Austausch zwischen den beiden Kontinenten bezeugen.

später ebenso den Durchzug der Vandalen nach Nordafrika wie auch das Vordringen der Araber nach Spanien im Mittelalter.

Für die Analyse der geographischen Kontexte kontinentaler Flüsse bietet Ratzel eine Reihe von signifikanten Beispielen. Strabo<sup>21</sup> hatte bereits die schon von Eratosthenes erwähnten alten radikalen Theorien verworfen, nach denen Flüsse als Unterbrechungen der Kontinente verstanden wurden und jede durch einen Wasserlauf abgegrenzte Region somit als Insel zu betrachten sei.<sup>22</sup> Ratzel folgend lehrt uns nicht nur die Geographie, sondern auch die Geschichte, dass der Begriff der Grenze als Hindernis tatsächlich von eher geringem Wert ist, insbesondere in Bezug auf flüssige Elemente. Wenn sich zwei Völker am gegenüberliegenden Ufer eines großen Flusses befinden, bedeutet dies nicht zwangsläufig, dass sie getrennt sind, sondern im Gegenteil, dass sie einander gegenüberstehen.<sup>23</sup> Ein großer Fluss wie der Rhein hat nicht die Germanen von den Kelten oder Römern ferngehalten; er hat diese Menschen miteinander verbunden, als Nachbarn und Feinde, bis zur unvermeidlichen Überwindung des Hindernisses, was ihre endgültige Vereinigung verursachte.

Auf der anderen Seite wurde der Wert eines großen Flusses als ideale Grenze durch die politische Geographie bekräftigt: große Flüsse werden oft gewählt, um politische Grenzen zu ziehen. Die Geographie der wichtigsten deutschen Flussstädte, meist nur auf einer Seite des Wassers gebaut, bezeugt dasselbe Phänomen. Nicht zuletzt sind die europäischen Flüsse echte Wasserstraßen, da sie den Handel erleichtern, indem sie den Warentransport schneller und einfacher machen. Wie Ratzel argumentiert,<sup>24</sup> folgten alte Straßen oft einem Flusslauf; im Falle von Wasserläufen, die die meiste Zeit des Jahres trocken waren, wurden sie sogar direkt in deren Bett gebaut. Spuren dieses Phänomens sind noch heute in einigen Gegenden Süditaliens zu sehen, wo die Straßen, die traditionell auf dem oder in der Nähe des Flussbetts (*fiumare*) verlaufen, später asphaltiert und damit dauerhaft wurden. Dies hat allerdings zu hydrogeologischen Instabilitäten geführt.

Ein letztes Beispiel für die geografische Modellierung betrifft das Seennetzwerk. Es verhält sich wie ein Aggregationszentrum oder ein neuralgischer Punkt, um den herum sich der Austausch zwischen den Bevölkerungen, die an seinen Ufern leben, und denen, die weiter entfernt wohnen,

21 *Strabon*, I, 4, 7.

22 So wie die Ilha de Marajó (im brasilianischen Bundesstaat Pará), deren Grenzen durch den Ozean und mehrere Zweige des Amazonas gebildet werden.

23 *Ratzel*, Anthropogeographie, Bd. 1, S. 344.

24 *Ebd.*, S. 273.

organisiert. So ein Netzwerk ist insofern kohärent, als es eine direkte Kommunikation auf dem Wasser ermöglicht und längere Landwege (rund um den See) praktisch überflüssig macht. Typische Beispiele für diese Seensysteme lassen sich in alpinen Gebieten an der Grenze zwischen Italien und der Schweiz beobachten, wo das Zugehörigkeitsgefühl der Dorfbewohner zum Seensystem stärker ist als ihre politische Zuordnung. Die Alpenseen (Lago Maggiore, Luganer See), die politisch zwischen Italien und der Schweiz geteilt sind, stellen weder eine physische noch eine politische Grenze für die Bevölkerung an ihren Ufern dar. Selbst ein quasi geschlossenes Meer, um das Beispiel des Mittelmeers zu nehmen, kann nicht als Hindernis für die Beziehungen zwischen seinen Küstenbewohnern angesehen werden. Es ist vielmehr ein fördernder Faktor, wenn nicht gar ein Ursprung und ein Stimulus von Austausch und Kommunikation. Für die Römer war das Mittelmeer, was Charakter und Vertrautheit betrifft, wie ein großer See oder wie ein *inneres*, vertrautes Meer, das *Mare Nostrum*; es war das wahre Zentrum der kulturellen, sprachlichen, wirtschaftlichen und politischen Einheit des Reiches.<sup>25</sup>

Die Küstenlinie spielt in Ratzels anthropogeografischem Projekt eine fundamentale Rolle und sie hat in vielfältiger Weise mit den zuvor erwähnten Konzepten zu tun: Grenzen, Wohnbarkeit und Beziehungen. In seinem Versuch, die unterschiedlichen Annäherungsweisen an eine bestimmte Küste zu theoretisieren, schlägt Ratzel zwei Szenarien vor: 1) die betreffende Population hält vor dem vermeintlichen Hindernis (dem Meer) an und zieht sich entweder zurück oder geht entlang der Küste weiter; 2) die Population hält vor dem Hindernis an und wird sesshaft. Dieses zweite Szenario ermöglicht das Entstehen neuer anthropischer Beziehungen, darunter: a) der Austausch zwischen der Küstenbevölkerung und der Bevölkerung im Hinterland; b) der bilaterale Austausch über die Wasserstraße hinweg. In diesem besonderen Fall ist das bereits von Ratzel entwickelte Konzept der Grenze äußerst relevant. Das Meer wird zunächst als physische Grenze (Schranke) konzipiert, die gleichzeitig als Schutzelement (gegen Angriffe aus dem Hinterland) und als unüberwindbares Hindernis charakterisiert wird. Wenn jedoch eine Bevölkerung sesshaft wird (und hier ist der Faktor *Dauer* entscheidend), erweist sich das Meer gemäß seiner antiken Bedeutung (*πόντος*) zunächst als Schwelle und schließlich als

25 Ebd., S. 264.

Straße, woraus sich sowohl die Gefahr der Piraterie<sup>26</sup> als auch die Möglichkeit eines florierenden Handels ergeben können.

Bei der Modellierung der Beziehungen zwischen Land und Meer auf anthropischer Basis kommt Ratzel zu einer Definition der Küste, die zweifellos als einer seiner wichtigsten Beiträge zum konzeptuellen Bestand der modernen Geographie gilt. Er lehnt nämlich das Konzept einer *Küstenlinie* ab, da es bereits als beschreibendes Instrument problematisch sei. Eine klare Definition einer Küstenlinie, die wichtig wäre, um die Umrisse der Kontinente abzugrenzen,<sup>27</sup> ist in der Tat schwer möglich, da es keine wirkliche Linie gibt, die das Land vom Meer trennt. Jede neue Welle schlägt auf eine andere Art und Weise gegen das Ufer, und Küstenveränderungen (Erosion, Verlandung) können unvermittelt auftreten, manchmal in nur wenigen Tagen, und dabei gänzlich über langfristige, historische Bodenumwandlungen hinweggehen. Wenn wir die dynamischen (anthropischen und historischen) Aspekte der Küste beobachten, dann ist das Konzept einer Linie nichts weiter als ein symbolisches Element für eine Beziehung, eine ideale Markierung ohne Inhalt:

26 Thukydides erwähnt (*Thukydides*, I, 5, 2) einen altgriechischen Brauch, wonach jeder, der landete, gefragt wurde: „Bist du ein Pirat?“ Wie sich der berühmte Historiker erinnert, hielt es niemand für seltsam, eine solche Frage zu stellen, da die Piraterie gängige Praxis war (sie wurde erst durch Gnaeus Pompeius (67 v. Chr.) im Mittelmeer unterbunden), und die Person, an die sie gerichtet war, hatte kein Problem, darauf zu antworten. Im Allgemeinen kann die ästhetische Beobachtung des Meeres als ein recht junges Phänomen betrachtet werden. In der Antike, aber auch im Mittelalter und in der Neuzeit beobachteten die Menschen das Meer aus Furcht davor, dass ein Feind sich nähern könnte, oder in Erwartung der Ankunft eines befreundeten Schiffes. In der mittelalterlichen Zeit war das Mittelmeer den Sarazenenüberfällen ausgeliefert, was bedeutet, dass keine Stadt gern am Meer exponiert war und, so wie heute, den Blick aufs Meer genoss. Alle Küstenstädte, deren Einwohner nicht im Frühling und Sommer auf höher gelegenes Land umzogen, hatten hohe Mauern, die den Blick aufs Meer versperrten. Nur die für die Überwachung Verantwortlichen behielten das Meer im Auge, um eine feindliche Annäherung sehen zu können. Es gibt immer noch Spuren solcher Verteidigungsstrukturen in den Städten und Klöstern an der illyrischen Küste sowie in befestigten italienischen Kirchen, insbesondere in der Basilika des Heiligen Nikolaus in Bari.

27 Wie Strabo (*Strabon*, VIII, 1, 3) berichtet, benutzte der Historiker und Geograph Ephorus von Cyme (400-330 v. Chr.) die Küstenlinie „als Referenz“ (*μέτρῳ*) zur Orientierung seiner geographischen Beschreibungen.

Als geschichtliche Schauplätze sind die Küsten etwas breiter zu fassen und daher nicht bloß in ihrer eigenen Form, sondern auch in ihrer Beziehung einerseits zum Lande, andererseits zum Meere zu betrachten.<sup>28</sup>

Daher ersetzt Ratzel den Begriff *Küstenlinie* durch die Begriffe *Raum* oder *Band*. Er bestimmt also die Küste als Einflussbereich mehrerer Linien und Vektoren. Aus anthropogeographischer Sicht verändern sich dadurch diese Küstengebiete, sie pulsieren wie lebende Organismen, ziehen sich zusammen und dehnen sich aus, je nachdem, welche Ereignisse dort stattfinden und wie sich menschliche Tätigkeiten auswirken. So konnte Venedig im 15. Jahrhundert als Pulsar dargestellt werden, als ein konzentrierter Kern, der aber auf die adriatische Küste und auf große Teile des Mittelmeers ausstrahlt, während die kalifornische Küste, die bis heute relativ *natürlich* geblieben ist, zu Recht als nichts anderes als eine Küstenlinie verstanden werden kann.

Ähnlich wie Küstenlinien sollen nach Ratzel auch Wasserwege nicht als einfache Linien betrachtet werden, sondern eher als flexible Vektoren, entlang derer sich Einflussbereiche ausbilden oder von denen aus sie beobachtet werden können:

Doch, darf allerdings auch nicht vergessen werden, dass eine Abstraktion, welche (...) in den Verkehrswegen [der Menschen] Linien sieht, (...) an vielen Stellen zu weit von der Wahrheit entfernt wird, um noch wissenschaftlichen Nutzen bringen zu können. Denn die Anthropogeographie hat es so wenig wie die (...) Ozeanographie mit Punkten und Linien sondern mit Räumen (...) und Strömen oder Bändern zu tun. Nicht auf einen geometrischen Punkt zieht der Verkehr, sondern auf einen Raum, in welchem verschiedenen Stellen ihm Ziel und Endpunkt werden können.<sup>29</sup>

Auch das Meer enthält *Straßen* – Schifffahrtsrouten und Meeresströmungen –, aber sie sind unsichtbar und wandelbar im Vergleich zu den Straßen auf dem Festland. In einem Projekt, das geographische Phänomene wesentlich in ihrer Beziehung zum Menschen konzeptualisiert, sind Schifffahrtsrouten vielleicht das deutlichste Beispiel für eine Wirklichkeit (jeden Tag fahren Tausende von Containerschiffen auf Seerouten und bestimmen das Gleichgewicht des Welthandels), die gleichzeitig immateriell und anfällig für Veränderungen ist (Routen können neu berechnet, verstärkt befahren oder aufgegeben werden). Die Seekarten der polynesischen Völker,

28 Ratzel, Anthropogeographie, 1. Bd., S. 229f.

29 Ebd., S. 466.

die bereits zu Ratzels Zeiten in deutschen Völkerkundemuseen zu sehen waren, enthalten verflochtene Seile, die Knoten und Dreiecke bilden. Sie visualisieren beispielhaft die Beziehungen zwischen Richtungen, Vektoren und Strömungen, die durch sehr wenige formale Faktoren wie Richtung, Reisezeit und Landmarken eine Route bestimmen können.<sup>30</sup>

Zum Abschluss dieser Überlegungen sei angemerkt, dass sich der Fall des offenen Meeres oder Ozeans bereits aus quantitativen Gründen von den oben diskutierten Beispielen unterscheidet: Der Ozean ist größer als ein See oder Fluss, d.h. er ist ein enormes Hindernis, was wiederum bedeutet, dass es lange dauert bis der Mensch eine produktive Beziehung mit ihm eingehen kann. In der Einleitung zu seinem berühmten Buch über afrikanische Kulturen, *Ursprung der Kultur* (1898), beschreibt der Ethnologe und Gründer der modernen Afrikanistik Leo Frobenius (1873-1938) – ein großer Bewunderer und Anhänger der Ratzel'schen Theorien – die Stellung des afrikanischen Kontinents innerhalb der alten Ökumene wie folgt:

Als Kolossalbarriere liegt Afrika im Südwesten der alten Ökumene. Im Norden steht es den Mittelmeer-Beziehungen offen, im Nordosten den asiatischen Kontinentaleinflüssen, im Osten den insularen Ozeaniens. Im Westen aber und das ist entscheidend—liegt der atlantische, und zwar insellose Ocean.<sup>31</sup>

Dieses Zitat ist aufschlussreich, denn um die historische Rolle und kulturelle Entwicklung des afrikanischen Kontinents zu diskutieren, definiert Frobenius zunächst seine geographischen Koordinaten. Afrika kann insgesamt wegen der Weite seiner Wüsten als eine kolossale physische Barriere betrachtet werden, die die alte Ökumene an ihrer südlichen Grenze versperrt. Dies trifft nicht für das Mittelmeer zu, das Handels- und andere Beziehungen mit Europa ermöglicht, und es trifft auch nicht zu für den Weg vom Nordosten des afrikanischen Kontinents in Richtung der asiatischen Welt. Im Westen kann jedoch der „insellose Ocean“ als eine unüberwindbare Barriere angesehen werden. Im Gegensatz zum Reichtum der Inseln Ozeaniens oder der Mittelmeerarchipele, insbesondere dem ägäischen Meer, in dem die griechische Kultur blühte, stellt die Insellosigkeit des Atlantischen Ozeans für Frobenius und vor ihm für Ratzel die höchste physische Grenze für den Menschen dar. Von allen Hindernissen, mit denen der Mensch konfrontiert ist, ist das offene Meer das gewaltigste; es entzieht

30 Woodward/Lewis, The History of Cartography.

31 Frobenius, Ursprung der Kultur, S. 13.

tage- oder monatelang das Land dem Blick und erzeugt so die Einsamkeit und das Elend, von denen Strabo bereits sprach (ὄπρὸ ἀπορίας καὶ ἐρημίας).<sup>32</sup> Aber ist dieses Hindernis einmal überwunden (wie es den italienischen und portugiesischen Seefahrern am Ende des 15. Jahrhunderts gelungen war), erleben Handel und Gewerbe auf dem Seeweg einen Aufschwung. Je größer das Hindernis und je größer das Meer, desto wagemutiger werden die Menschen, was letztlich zu größeren und erfolgreicherem Eroberungen führt.

Ein letztes Beispiel – der Fall einer symbolischen geographischen Karte – ist von besonderer Bedeutung, um zu verstehen, welche Art der Darstellung Ratzel im Sinn hatte, um die Beziehungen zwischen Mensch und Meer zu visualisieren: die berühmte Tabula Peutingeriana.<sup>33</sup> Die Regionen des Römischen Reiches, die auf dieser fast sieben Meter langen, aus mehreren Schriftrollen zusammengesetzten Karte dargestellt werden, sind wie durch eine Linse deformiert, was sie merkwürdig länglich aussehen lässt. Reale Distanzen werden manchmal gedehnt und in anderen Fällen extrem verkürzt. Während der Alpenbogen ein Zehntel der Karte bedeckt, scheint das Mittelmeer nahezu zu verschwinden und zu versickern wie ein Rinnsal, ähnlich den großen europäischen Flüssen, die, nebeneinander aufgereiht, vom Land fast erstickt werden. Ist dies ein weiteres Beispiel für die geographische Verdrängung, von der ich in der Einleitung ausgegangen bin? Beschränkte sich die Aufmerksamkeit des kaiserlichen Geographen auf den *orbis terrarum*, auf die riesigen Besitztümer des Reiches, die von Iberien bis zum Indus, von Britannien bis Nordafrika reichten?

Genaugenommen scheint nach den jüngsten Forschungen zu diesem einzigartigen Dokument der Kartograph der *Tabula Peutingeriana* Ratzels anthropogeographische Sichtweise geteilt zu haben. Der Verzicht auf das Meer ist nicht auf Platzmangel oder Bewertungsmaßstäbe zurückzuführen. Die Karte stellt vielmehr das Städte- und Verkehrsnetz des Römischen Reiches dar, wie es sich von Rom aus, seinem eigentlichen Zentrum, verzweigte. In dieser Karte erscheinen die Wasserstraßen tatsächlich genauso wie die Straßen an Land. Der einzige Unterschied besteht darin, dass, da die Wasserstraßen leichtere und kürzere Fahrten garantierten, die auf ihnen zurückgelegten Distanzen als kürzer angesehen und dementsprechend dargestellt wurden. Aus diesem Grund wurden die Alpen, deren Überque-

<sup>32</sup> Strabon, I, 1, 8.

<sup>33</sup> Auch Codex Vindobonensis genannt, eine römische Karte der Ökumene, von der eine mittelalterliche Kopie (12.-13. Jh.) in der Hofbibliothek in Wien aufbewahrt wird. Für die folgende Diskussion siehe *Prontera*, *Tabula Peutingeriana*. *Le antiche vie del mondo*; *Talbert*, *Rome's World: The Peutinger Map Reconsidered*.

rung viele Tage in Anspruch nahm, auf der Karte so breit gezeichnet. Wenn, wie die Forscher vorschlagen, die Karte eine ausführliche symbolische oder topologische Darstellung des Kommunikationsnetzes des Römischen Reiches ist und seine Distanzen nach der Reisezeit bestimmt sind, die man von einem Ort zum anderen braucht, dann ist es eben das Meer, obwohl auf der Karte fast verdrängt, das dieses geographische System gewissermaßen entlastet, indem es den wichtigsten Kommunikationsweg des Imperiums abbildet. Für den Kartographen der *Tabula Peutingeriana* wie auch für Ratzel ist das Meer ein Protagonist der Geographie und, mehr noch, ein Protagonist der Geschichte, weil es als Hauptfaktor für die Entwicklung der Menschheit auf der Erde gilt.

#### *Hindernisse für eine politische Perspektive*

Wir finden nicht nur Straßen innerhalb des Meeres, sondern für Ratzel ist das Meer selbst eine Straße, was der Name Πόντος, der ihm von Hesiod verliehen wurde, widerspiegelt. Gegen die Opposition zwischen terrestrischen und marinen Elementen in der traditionellen Geographie nimmt Ratzel das Meer in sein anthropogeographisches Projekt an zentraler Stelle wieder auf und präsentiert es als entscheidenden Faktor für unser Verständnis des räumlichen Daseins des Menschen auf der Erde. Wie wir gesehen haben, leugnet Ratzel nicht, dass das Meer im Laufe der Geschichte als das gewaltigste Hindernis fungierte, das die Aktivitäten der Menschen begrenzte. Aber unsere Angst vor natürlichen Hindernissen sei, so Ratzel, eine befristete Abschreckung: „Wir haben gesehen, dass die Erde keine absoluten Schranken des Wanderns der Völker bietet“,<sup>34</sup> und insbesondere: „Das Meer [zieht] keine absolute Schranke der Verbreitung des Menschen und vor allem nicht auf die Dauer.“<sup>35</sup> Sobald die Angst vor der offenen See überwunden ist, erweist sich die Navigation als schneller und weniger gefährlich, als wenn sich die Seeleute nah an der (oft felsigen) Küste orientieren. Darüber hinaus erweist sich der Austausch zwischen weit entfernten Kontinenten und ihren Bevölkerungen im Allgemeinen als lukrativer als lokale Handelsbewegungen.

Einer der innovativsten und interessantesten Aspekte in Ratzels Analyse des Meeres ist sein Beharren auf dessen Rolle in der Geschichte der Völker und der Entwicklung der Zivilisationen. Wenn das dynamische und an-

<sup>34</sup> Ratzel, *Anthropogeographie*, 1. Bd., S. 467.

<sup>35</sup> Ebd., S. 259.

thropische, mit einem Wort: das historische Element auf den ersten Blick den geographischen Diskurs zu beeinflussen scheint, so wird bei näherer Betrachtung deutlich, dass in Ratzels Werk die Disziplin der Geographie tatsächlich zu einem breiteren Verständnis der Menschheitsgeschichte beiträgt. Die oben beschriebenen Bemühungen, geographische Netzwerke zu modellieren, sind gleichzeitig Versuche, die Entwicklung der Kulturen aus ihrer Interaktion mit verschiedenen natürlichen Umgebungen heraus zu skizzieren und zu erklären. Betrachten wir Ratzels anthropogeographisches Projekt aus dieser Perspektive, ist das Meer sicherlich ein Schlüsselement. Von allen Naturelementen bietet das Meer den höchsten Grad an Anregung für Bewegung, Handel, Beziehungen zwischen den Menschen und damit für Fortschritt und kulturelle Entwicklung.

In seinen Studien über den Umgang von Bevölkerungsgruppen mit dem Meer und den Küsten in Vergangenheit und Gegenwart versucht Ratzel stets eine Formel für das ideale Verhältnis abzuleiten. Welches dynamische Gleichgewicht zwischen Hindernis und Anreiz, Schutz und Offenheit, Schwierigkeit und Vorteil macht das Meer zu einem Medium der kulturellen Sinnstiftung?

Erst Schranke, dann Schwelle, und zwar Schwelle zum Eintritt in die Bahn, auf welcher das grosse Ziel der Geschichte, die Erdumfassung der Menschheit allein erreicht werden konnte.<sup>36</sup>

Ist Ratzels *Anthropogeographie* noch eher einer abstrakten und stark formalisierten Betrachtung der Dynamik Mensch/Meer gewidmet, so konzentriert sich seine *Politische Geographie* (1897) auf die historischen Entwicklungsaspekte der verschiedenen Völker im Verhältnis zu den Naturelementen.<sup>37</sup> Vor allem diese letzte Publikation erfährt in jüngster Zeit eine wahre Wiederentdeckung in der Geographie, der Politikwissenschaft und der Soziologie. Hingegen wurde bisher der formalen Methode der *Anthropogeographie* weniger Aufmerksamkeit geschenkt. Meiner Meinung nach müssen diese beiden Texte, die Ratzels Hauptwerke sind, als komplementär betrachtet werden. In beiden Büchern ist Ratzels Perspektive bewusst systematisch und global. Nach Ratzel gibt es formale Regeln, die prinzipiell für jeden, überall und jederzeit gültig sind.

<sup>36</sup> Ebd., S. 229.

<sup>37</sup> Ein solcher sowohl historischer als auch geographischer Ansatz war bereits von George Grote (1794-1871) und Ernst Curtius (1814-1896) für die Untersuchung der Entwicklung der athenischen Hegemonie (nach einem bereits bei Strabo vorhandenen Modell) gewählt worden. Zum gleichen Thema schrieb Ernst Kapp seine berühmte Dissertation (*Kapp, De re navali Atheniensium*).

Anders verhält es sich in seiner kurzen, aber bedeutsamen Schrift *Das Meer als Quelle der Völkergröße* (1900), die wichtige Reflexionen über das Meer, die sich in Ratzels Hauptwerken finden, zusammenführt und hinsichtlich der Entwicklung der preußischen Seemacht erweitert. Im Incipit dieses Textes, der den programmatischen Untertitel *Aus der engen in die weite Welt* trägt, unternimmt Ratzel ein Gedankenexperiment, indem er einen Abschnitt der Ostsee beobachtet und darauf beziehend über die Einheit des Meeres nachdenkt:

Liegen doch hinter dieser tiefgrünen Linie des Horizontes der Ozean und die ganze Welt dem kühnen Schiffer offen. Man vergisst angesichts dieser grossen einfachen Natur die Unterschiede Ostsee, Nordsee, Weltmeer.<sup>38</sup>

Alle bisher diskutierten Elemente – das Konzept der Grenze, die unterschiedlichen Herangehensweisen an die Küstensysteme, die historische Dynamik des Verhältnisses zwischen Mensch und Meer – werden nun in die Praxis umgesetzt (allerdings eher ungenau), um politische Interventionen bezüglich des Handelssektors und der preußischen Marine vorzuschlagen. Ratzels kurzer Text zeugt von einem teleologischen und eurozentrischen Geist, der für den Autor der *Anthropogeographie*, der die Ökumene und die Einheit der Menschheit als Regulierungsideale wählt, ungewöhnlich erscheinen mag. Er beschreibt erneut die Geschichte des Abendlandes von den Griechen bis zur Gegenwart, die er als eine kontinuierliche Bewegung darstellt, die er symbiotisch mit dem Meer verbunden sieht. Er beginnt mit den Bevölkerungen der kleinen, aber inselreichen Ägäis, in der die alten Griechen zu reisen begannen. Daran anschließend segelten europäische Völker über größere Distanzen auf dem Meer, zuerst an der Küste entlang, dann von Insel zu Insel. Nach den Griechen haben, so Ratzel weiter, die Römer mit der Unterdrückung der Karthager die Kontrolle über das Mittelmeer übernommen. Und aus dem Schutz des Mittelmeers heraus segelten europäische Mächte dem Ozean entgegen, um den Rest der Welt zu erobern. Bereits bei der Abfassung seiner *Anthropogeographie* war Ratzel davon überzeugt, dass sich der Erfolg eines Volkes direkt proportional zu den Hindernissen verhält, die es überwinden muss:

Die Weltgeschichte ist mit der Größe der Meere, welche die Schifffahrt stufenweise erschloss, stufenweise gewachsen. An größeren Meeren wohnenden Völkern fallen auch größere geschichtliche Aufgaben zu.<sup>39</sup>

<sup>38</sup> Ratzel, *Das Meer als Quelle der Völkergröße*, S. 2.

<sup>39</sup> Ratzel, *Anthropogeographie*, 1. Bd., S. 273.



Aber dieses Bild passt sicher nicht zum kontinentalen Preußen, dem die provinzielle Ostsee („die Bucht einer Bucht“,<sup>40</sup> wie Ratzel sie in seinem Text nennt) mit ihrer Tausende Kilometer langen gewundenen Küstenlinie am nächsten liegt. Wie weit ist der Ozean von der Enge der Ostsee entfernt! Dennoch meinte schon Ernst Kapp die Besonderheit der deutschen Kultur in der (erhofften!) Herrschaft über die Ozeane zu erkennen: Für einen landgebundenen alten barbarischen Stamm, der die Wälder des innersten kontinentalen Teils des alten Europa bewohnt hatte, konnte diese ozeanische Projektion in der Tat nichts anderes bedeuten als die Forderung, sich zur Kolonialmacht zu entwickeln.

Im Gegensatz zu Kapp, der diese kolonialistische Projektion in sein oben erwähntes triadisches, von Hegel angeregtes System kultureller und ethnischer Entwicklung einbezieht, treffen die propagandistischen und politisch orientierten Inhalte dieses Pamphlets meiner Meinung nach auf Ratzels anthropogeographische Konzeption nur am Rande zu. Es ist keine Frage, dass Ratzels Werk, wie die meisten wissenschaftlichen, ethnographischen und geographischen Forschungen jener Zeit, in eine umfassendere politische und spezifisch kolonialistische Perspektive eingeschrieben war. Das Interesse gegenüber dem Ausland, gegenüber exotischen Regionen und primitiven Kulturen war eigentlich eine Begleiterscheinung des effektiven kolonialen Engagements der großen europäischen Nationen, die darauf zielten, durch die Ausbeutung neuer Ressourcen und durch die Erschließung neuer Märkte ihren Einfluss zu erweitern. Wissenschaftliche Einrichtungen wie die wichtigsten europäischen Museen für Völkerkunde wurden gebaut, um die geschenkten, oder meistens schlichtweg geraubten (und seltener gekauften) Gegenstände aus den eroberten oder besuchten Ländern zu sammeln. Die gesamte wissenschaftliche Tätigkeit rund um diese Institutionen konnte nur dank dieses politischen Interesses gedeihen. Als Mitglied der Deutschen Kolonialgesellschaft war sich Ratzel der politischen Auswirkungen seiner wissenschaftlichen Arbeit sicherlich im Klaren. Was jedoch die innere Kohärenz von Ratzels Werk betrifft, so reichen diese utilitaristischen und pragmatischen Anliegen kaum in die konzeptionelle und theoretische Struktur seines anthropogeographischen Systems hinein. Aus rein philologischer Sicht ist *Das Meer als Quelle der Völkergröße* eine Collage aus früheren Arbeiten. Ganze Passagen aus der *Anthropogeographie* und aus der *Politischen Geographie* sind willkürlich zusammengesetzt und künstlich mit fadenscheinigen Argumentationen verknüpft. Heute würde ein solches redaktionelles Experiment als eine Form des Au-

40 Ratzel, *Das Meer als Quelle der Völkergröße*, S. 2.

toplagats und der intellektuellen Unredlichkeit betrachtet werden. Der offensichtlich anlassbezogene, wenn nicht sogar opportunistische Charakter dieser Schrift, eine Form der *captatio benevolentiae*, die sich an den deutschen Kaiser richtete, lässt sie lediglich als Karikatur von Ratzels ehrgeizigen geographischen Werken erscheinen. Die politische Dimension, die wiederum in den größeren historischen Rahmen von Ratzels *Geographie* eingeschrieben ist, umfasst bereits alle möglichen Konfigurationen der Beziehungen zwischen Mensch und Meer wie auch derjenigen, die Menschen untereinander über die Meere hinweg praktizieren: von der Piraterie bis zum internationalen Markt, von den alten zu den neuen Kolonien, von den Pilgern und Reisenden zu den Entdeckern und Eroberern, von der athenischen bis zur venezianischen Hegemonie und so weiter. Gab es in dieser historischen und systematischen Rekonstruktion der Mensch-Meer-Dynamik Raum für die preußischen Ambitionen? War die kolonialistische Perspektive im Wesentlichen durch die Entwicklung der preußischen *Geographie* und *Geschichte* legitimiert? Das ist das Einzige, was Ratzel, buchstabengetreu seinen theoretischen Grundsätzen folgend, tatsächlich nicht nachweisen konnte. Und vielleicht liegt es genau daran, dass sein Werk auch heute noch, jenseits jeder begrenzten politischen Vision, seine ganze Gültigkeit behält.

#### Literatur

- Agnew, John/Muscara, Luca: *Making Political Geography*, Lanham, Maryland: Rowman & Littlefield 2012.
- Alighieri, Dante: *La Commedia*. Testo critico secondo i più antichi manoscritti fiorentini, Anzio: De Rubeis 1995.
- Braudel, Fernand: *La Méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II*, Paris: Armand Colin 1949.
- Buzzati, Dino: *Il Colombre*, Milano: Mondadori 1966.
- Cacciari, Massimo: *L'arcipelago*, Milano: Adelphi 1996.
- Châtelet, François: Hegel et la géographie, in: *Herodote* 2, 1976, S. 78-94.
- Curtius, Ernst: *Griechische Geschichte*, Berlin: Weidmann 1857-1861.
- Dantas de Souza: Marquessuel: A Filosofia na Antropogeografia de Friedrich Ratzel, in: *Caderno de Geografia* 24, 42, 2014, S. 155-168.
- Fogazzaro, Antonio: *Piccolo mondo antico*, Milano: Galli 1895.
- Forbiger, Albert: *Handbuch der alten Geographie*, Hamburg: Haendcke 1877.
- Frobenius, Leo: *Ursprung der Kultur, I. Ursprung der Afrikanischen Kulturen*, Berlin: Bornträger 1898.
- Grote, George: *History of Greece*, London: Harper & Brothers 1859.

- Guyot, Arnold: *Earth and Man: Lectures on Comparative Physical Geography in its Relation to the History of Mankind*, Boston: Gould and Lincoln 1849.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: *Vorlesungen. Ausgewählte Nachschriften und Manuskripte/Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte*, Nachschriften von Karl Gustav Julius von Griesheim, Heinrich Hotho und Friedrich Carl Hermann Victor von Kehler, Hamburg: Felix Meiner Verlag 1996 [1822/23].
- von Humboldt, Alexander: *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung*, Tübingen: Cotta 1845.
- Kapp, Ernst: *De re navali Atheniensium*, Bonn: (Diss.) 1830.
- Kapp, Ernst: *Vergleichende allgemeine Erdkunde in wissenschaftlicher Darstellung*, Braunschweig: Westermann 1868.
- Korinman, Michel: *Quand l'Allemagne pensait le monde*, Paris: Fayard 1990.
- Krotum, Gerhard: *Frühe deutsche Ansätze zur Physischen Geographie des Meeres*, in: Manfred Büttner (Hrsg.): *Carl Ritter. Zur europäisch-amerikanischen Geographie an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert*, Paderborn-München-Wien-Zürich: Schöningh 1980.
- Meller, Harald (Hrsg.): *Der geschmiedete Himmel. Die weite Welt im Herzen Europas vor 3600 Jahre*, Stuttgart: Konrad Theiss Verlag 2004.
- Müller, Gerhard: *Friedrich Ratzel (1844-1904): Naturwissenschaftler, Geograph, Gelehrter; neue Studien zu Leben und Werk und sein Konzept der "Allgemeinen Biogeographie"*, Stuttgart: Verlag für Geschichte der Naturwissenschaften 1997.
- Prontera, Francesco: *Tabula Peutingeriana. Le antiche vie del mondo*, Firenze: Olschki 2003.
- Ratzel, Friedrich: *Anthropogeographie, Teil I: Grundzüge der Anwendung der Erdkunde auf die Geschichte; Teil II: Die geographische Verbreitung des Menschen*, Stuttgart: Engelhorn 1882-1891.
- Ratzel, Friedrich: *Das Meer als Quelle der Völkergröße*, München/Berlin: Oldenburg 1900.
- Ratzel, Friedrich: *Politische Geographie*, München/Leipzig: Oldenburg 1897.
- von Richthofen, Ferdinand: *Vorlesungen über allgemeine Siedlungs- und Verkehrsgeographie*, hrsg. v. Otto Schlüter, Berlin: Reimer 1908.
- Ritter, Carl: *Geschichte der Erdkunde und der Entdeckungen*, Berlin: Reimer 1861.
- Santini, Carlotta: *At the Origin of Modern Geography. The Oecumene: an Anthropogeographical Pattern*, in: *History of European Ideas* 43, 6, 2017, S. 560-569.
- Stogiannos, Alexandros: *The Genesis of Geopolitics and Friedrich Ratzel: Dismissing the Myth of the Ratzelian Geodeterminism*, Berlin: Springer 2018.
- Talbert, Richard: *Rome's World: The Peutinger Map Reconsidered*, Cambridge: Cambridge University Press 2010.
- Trautmann-Waller, Céline (Hrsg.): *Quand Berlin pensait les peuples*, Paris: Editions du CNRS 2013.

- Woodward, David/Lewis, Malcolm: *The History of Cartography: Cartography in the Traditional African, American, Arctic, Australian, and Pacific Societies*, Chicago-London: The University of Chicago Press 1998.